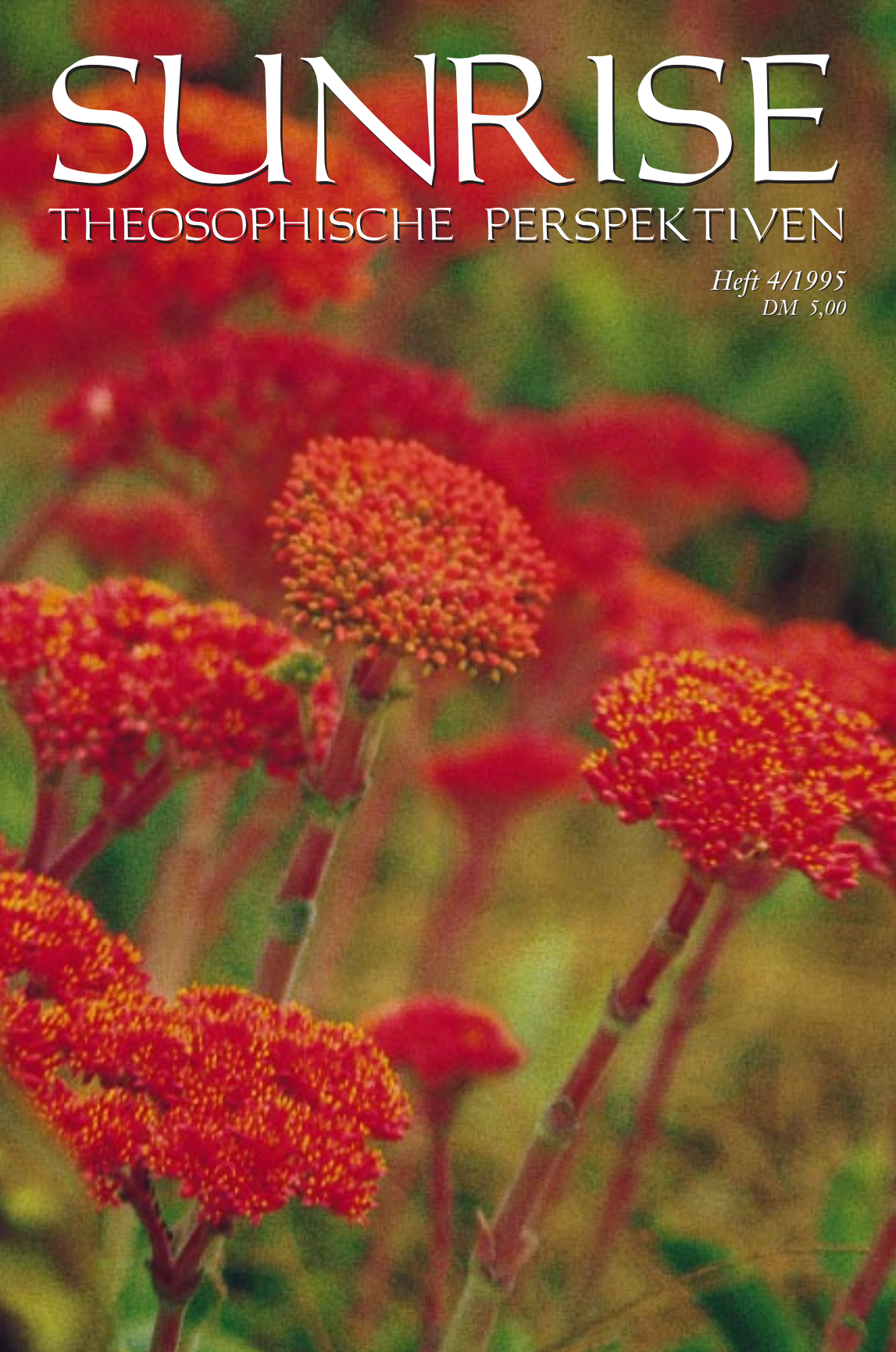


SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 4/1995
DM 5,00



Für mehr Verständnis unter den Menschen

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: Grace F. Knoche

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Telefon (818) 798-3378 · Fax (818) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich.

Abonnement: Deutschland DM 32,-/Jahr incl. Porto; Ausland DM 42,-/Jahr incl. Porto. Einzelheft DM 5,-/

Sonderheft DM 7,-. *Abonnentenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena

Bohmreute 9 · 71735 Eberdingen · Telefon 0 70 42/7 88 29 · Fax 0 70 42/7 89 39

Flachter Bank eG, BLZ603 624 52, Kto 20303 009 · PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707

ISSN 0723-5429

Copyright © 1995 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 1995 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Succulent Flowers“, John Van Mater, Jr.

Der erste Schimmer des Zwiellichtes

SEIT DEM HERAUFDÄMMERN WISSENSCHAFTLICHER FORSCHUNG, als Alchemisten sich über ihre Becher und Schmelztiegel beugten, während sie sich damit abmühten, unedles Metall in Gold zu verwandeln, haben die Versuche, zu verstehen wie unser Universum entstand, und durch welche Prozesse die Menschheit den Nebeln der Urgeschichte entstieg, fortgesetzt die technischen und intuitiven Fertigkeiten herausgefordert.

Große technologische Fortschritte wurden im zwanzigsten Jahrhundert entwickelt, die uns immer feiner abgestimmte Instrumente zur Verfügung stellen, um tief in die Mikro- und Makrowelten hineinzuschauen. Teleskope ermöglichen es uns, Lichtjahre in die Tiefen und über unsere Galaxis hinauszuschauen, wo zahllose andere Galaxien die dunklen Weiten des Raumes mit uns teilen. Elektronenmikroskope haben durch ihre Vergrößerung Perspektiven und Objekte offenbart, so überwältigend und mit Formen überhäuft, wie der Himmel selbst. Radiowellen erzählen uns viel darüber, was das Auge nicht sehen kann, und unter der Linse hochtechnischer Vergrößerungsgeräte nehmen wir Anzeichen von Bewegung wahr, obwohl wir die Objekte, die sich bewegen, gar nicht sehen können: beinahe unsichtbare Wesenheiten, die so phantasievolle und faszinierende Namen wie *Traum* und *Quark* tragen. Und, wie Radiowellen aus dem Weltraum, deren Ursprungsobjekte nicht gesehen werden können, werden diese Wesenheiten durch bloße Spuren in der Nebelkammer eines Labors erkennbar.

Erst in den letzten Jahrzehnten haben Wissenschaftler aufgrund des Eindringens in die Mysterien der Quantenphysik damit begonnen, Analogien zu alten Weisheitslehren zu erforschen. Die Stolpersteine, die sie davon abgehalten haben, die esoterischen Schlüssel für den Ursprung und die Wirkungsweise des Universums zu akzeptieren, werden nun zugunsten eines neuen Weges für das Verstehen der Kompliziertheit der essentiellen Natur des Lebens zur Seite ge-

legt. Nun scheint es, daß einige dieser Wissenschaftler die Stolpersteine gegen Bausteine eingetauscht haben und jetzt bereit sind, *Bewußtsein* als die Grundlage des Seins zu erklären. Jahrtausende der Forschung und Entdeckung haben die Idee ins Gedächtnis zurückgerufen, daß Bewußtsein die Grundlage von allem ist, was lebt, und sich sowohl unter der Sonne als auch jenseits davon bewegt.

Diese enormen Fortschritte in Theorie und Technologie versetzen die meisten von uns einfachen Studierenden in Erstaunen. Es gibt eine Zeitverzögerung zwischen neuen Entdeckungen und der Fähigkeit des Verstehens bei der Allgemeinheit, die großen Fragen, die sich unserem Verständnis entziehen, beziehen sich jedoch direkt auf diese Dinge, die unser Leben berühren ... Fragen über den Sinn und über die das Ende des Lebens betreffenden Ängste. Diese Sorgen schreien danach, erfaßt und zu einem Teil unseres irdischen Bewußtseins gemacht zu werden.

Wir könnten sagen, daß wir weniger über den Sinn des Lebens als über den Tod besorgt sind. Wir fürchten ihn, als ob er ein fremder Eindringling wäre, der kommt, um uns unseren kostbarsten Besitz zu rauben. Die Frage: Was ist der Tod, und was meinen wir, wenn wir sagen, eine Sache oder ein Mensch ist gestorben?

Es wäre widersinnig anzunehmen, daß wir am Tod sterben, denn der Tod ist kein Ding. Er ist ein Vorgang so normal wie der Vorgang der Geburt. Er erlaubt das Freiwerden von eingekapselten Energien, die die Formen belebten, die sie bewohnten; ein Vorgang der Befreiung von einer abgesonderten Form – sei es ein menschlicher Körper, ein Stein oder ein Stern. So könnten wir uns fragen, was all das Getue und die Angst sind, die diesen normalen Vorgang der Natur betreffen.

Jahrhundertlang haben uns Weisheitslehren den Weg zum Verstehen gewiesen. Wir lernen, daß Tod eine zeitweilige Auflösung der physischen Form ist, die den Geist dazu befähigt, zu seinem Ursprung zurückzugehen; zu ruhen und dann wieder in eine Form einzutreten, um die Lasten aufzunehmen, deren Erben das Leben und das Fleisch sind.

Von den kleinsten Lebensformen an, die sich in Atomen, Elektronen und komplexeren molekularen Formen verkörpern, evolviert jede einzelne Lebensform aus ihrem Ursprung heraus in ihrem Bewußtsein den Stoff des göttlichen Mysteriums, aus dem einst der reine Lehm des menschlichen Lebens gefertigt werden wird.

Die Gartentulpe kann als ein Synonym für den Vorgang von Leben und Tod gesehen werden: Dem Bewußtsein entsprechend, ist ihre Zwiebel ein Lagerhaus, in dem Ruhe und Verjüngung stattfinden. Wenn die Blüte ihre Pflicht erfüllt, all ihre Schönheit zu entfalten, muß sie am Ende der Blüte ihre

essentielle Natur zurückziehen und die daran anschließenden Zustände des Dahinschwindens, des Welkens und des Abfallens von ihrem Stengel durchlaufen, um zum Grunde ihres Seins zurückzukehren, zu der Zwiebel, die derzeit außerhalb der Sichtweite ruht. Von der Blume wird gesagt, sie sei gestorben, aber können wir das mit Überzeugung sagen?

Phasen der Ruhe und der Revitalisierung ereignen sich in allen Ausdrucksformen der Natur – eine Befreiung von den Prüfungen und Herausforderungen, die zur Lebenserfahrung gehören. Wir kehren zu dem Seinszustand zurück, in dem Probleme, Wünsche, Ängste und Müdigkeit, Getrennt-Sein, Vorlieben, Unterschiede, Urteile und andere trennende Illusionen zu existieren aufhören ... zu reinem Bewußtsein. Die Schleier der Illusion werden fallengelassen, wenn wir in reines Bewußtsein eintreten. Aber ist das das Ende? Sterben wir jemals wirklich?

Wir alle sind Pilger auf dem Pfad, um zu entdecken, wofür die Seele existiert. Nach vielen Rückzügen, Ruhe und Wiedergeburten kann das, was wir Tod nennen, als ein vorübergehendes Verschwinden aus der Welt der Prüfungen und Erprobungen gesehen werden, bis wir zuletzt ein Spiegelbild des Göttlichen werden – „es ist eine Vollendung, die sehnlichst herbeigewünscht werden sollte ...“

– RUTH K. HARRISON

Licht

Wo kommt das Licht her, das von Ferne scheint,
Um mir auf meinem Weg zu leuchten?
Meine unsich'ren Schritte recht zu lenken
Und zu diesem Neuen Tage leitet?

Ich seh' es manchmal fern und schwach
Es scheint manchmal so hell
seine blendenden Strahlen trüben meinen Blick;
Meine Augen bedecke ich in Furcht.

Und doch weiß ich, daß von innen her,
Dies Licht muß immer scheinen,
Und nur durch dieses kann ich hoffen,
Das zu fordern, was ist mein.

Und so geht mein stockender Schritt
Weiter den Weg hinauf,
Am Ende – weiß ich – werd' ich finden
Das Licht von diesem Neuen Tag.

– ALTA E. ROSS

Die Verbindung zwischen Gesellschaft und Tieren heilen: Ansichten eines Arztes *

DAVID O. WIEBERS, M. D.

[Dr. David O. Wiebers ist Professor und Vorsitzender der Abteilung für Erkrankungen des Gehirns und Berater für Neurologie und klinische Epidemiologie an einem der leitenden medizinischen Zentren der Welt, in Rochester, Minnesota. Er ist Mediziner, Lehrer und klinischer Forscher. Er hat mehr als 170 wissenschaftliche Publikationen herausgebracht und ist eine international anerkannte Autorität auf dem Gebiet von Erkrankungen des Gehirns (Gehirnschlag). Er ist Vizevorsitzender des Direktoriums der Humane Society of the United States (HSUS), der größten Tierschutzorganisation der Welt, und Vorsitzender des Scientific Advisory Council des HSUS. Er ist auch Mitglied des Direktoriums der Humane Society International and Earthkind.

– Der Herausgeber]

ALS MEDIZINER ist man sich ständig des Wertes und der Heiligkeit des menschlichen Lebens bewußt und auch des Vorzuges, es unterstützen und verbessern zu dürfen. Das bezieht sich nicht nur auf die intelligentesten und fähigsten Menschen, sondern auch auf die Unglücklichsten unter uns, bei denen im Laufe des Lebens schwere Krankheiten und Entwicklungsstörungen aufgetreten sind, von denen einige so tiefgreifend sein können, daß sie jegliche sinnvolle Kommunikation mit anderen ausschließen.

Jedes Individuum hat einen einzigartigen Wert, nicht aufgrund seiner oder ihrer Intelligenzebene oder Fähigkeit, auf eine bestimmte Art zu kommunizieren, sondern aufgrund der Energie, die diesen Körper bewohnt, und die erkennbares „Leben“ in sein Protoplasma einflößt. Diese Energie, die das menschliche Gehirn aktiviert, erlaubt es der physischen Struktur des Gehirns, Bewußtsein zu erlangen, Entscheidungen zu treffen, Gedanken zu denken und Schmerz und Freude zu empfinden. Ohne solche Energie ist der menschliche Körper (das Gehirn miteingeschlossen) nur ein Gerippe ohne diese Befähigungen.

* Dieser Artikel erschien erstmals in *HSUS News*, Herbst 1994, und wird mit Erlaubnis des Autors abgedruckt. Siehe auch *SUNRISE* Feb/March 1994, „Animals and Medical Science, Vision of a New Era“.

Obwohl Wissenschaftler versuchen, die Technologie zur direkten Messung dieser Energie zu entwickeln, gibt es gegenwärtig noch keine allgemein anerkannte Weise, sie zu messen. Viele ihrer Wirkungen jedoch können wir messen. Beispielsweise kann von einem elektrophysiologischen Standpunkt aus die elektrische Aktivität des Gehirns („Gehirnströme“) mittels des Elektroenzephalogramms (EEG) gemessen werden.

Das analoge Vorhandensein dieser Energie beim Menschen und bei anderen Tieren beweist sich bei näherem Nachdenken von selbst, besonders

für diejenigen Menschen, die eng mit Tieren verbunden sind und die deren Individualität über viele Jahre sorgfältig studiert haben. Auch ohne eine solche sorgfältige Beobachtung wäre es logisch, daß die lebenspendende Energie, die Bewußtsein, Gedanken, Entscheidungen, Schmerzwahrnehmung usw. gestattet, in anderen lebenden Tieren genauso anwesend sein muß, wie sie in lebenden Menschen vorhanden ist, um deren Zentralnervensysteme zu aktivieren.

Wenn weiteres Beweismaterial vonnöten ist: das EEG von Tieren ist dem des Menschen analog; die EEGs von Gorillas und anderen Primaten sind tatsächlich kaum unterscheidbar von denen der Menschen. Das ist nicht überraschend, vorausgesetzt, daß die Gehirnstruktur und andere zentrale und periphere Strukturen und Kreisläufe des Nervensystems, bis hinab zur Ebene der Zellen, sich beim Menschen und anderen Tieren analog verhalten, besonders bei Primaten, wo sie wiederum fast nicht zu unterscheiden sind. Diese Strukturen enthalten Zentren für motorische Funktionen; zusammenhängende motorische Bewegungen; sensorische Systeme für Schmerz- und Berührungsempfindung, für das Sehen, Hören, den Geschmack und den Geruch; und in vielen Fällen Zentren, die Stimmung und Individualität vermitteln.

Es gab unter den Menschen eine allgemeine Tendenz – und eine besondere Vorliebe dafür bei den Wissenschaftlern und Theologen –, eine sehr scharfe Trennungslinie zwischen dem Menschen und anderen Tieren zu ziehen, wobei signifikante Analogien und sich überschneidende Bereiche außer acht gelassen wurden. Als Ergebnis wurden ethische Richtlinien entwickelt, die andere

empfindende Wesen neben dem Menschen wenig berücksichtigen oder ganz außer Acht lassen, basierend auf bestimmten Merkmalen, die lediglich der Mensch hat, nicht aber andere Tiere.

Die Wissenschaftler haben sich gewöhnlich auf die Überlegenheit der menschlichen Intelligenz oder Sprachfunktion konzentriert. Gorillas und andere Primaten haben jedoch bei Intelligenztests, die von und für Menschen entworfen wurden, besser abgeschnitten als manche Menschen. Fast alle Tiere haben irgendeine Form von leicht erkennbarer Kommunikation, und heute ist klar, daß zumindest einigen Primaten Zeichensprache und eine andere, verbale Sprache beigebracht werden kann, obwohl bislang noch keines dieser Tiere unser gesamtes Vokabular beherrschen kann. Eindeutig besitzen diese Tiere mehr Sprachfähigkeit als ein Kind, das weniger als drei Monate alt ist, und erheblich mehr, als ein Mensch ohne Kleinhirn, der mit der Umgebung oder anderen Wesen nicht sinnvoll kommunizieren kann. Obwohl letzterer mit einer Lebenskraft-Energie, die sein oder ihr zentrales Nervensystem aktiviert, überleben kann, beschränken die Begrenzungen des Gehirns die Fähigkeit dieser Energie, sich zum Ausdruck zu bringen.

Theologen haben die Trennungslinie zwischen Menschen und anderen Tieren unter der zugrundeliegenden Voraussetzung der Geschichte gezogen, daß Tiere weder Seele noch Geist besitzen können. Und dennoch: Genau dieselbe Lebenskraft-Energie, die im Menschen die Seele oder den Geist bildet, wohnt auch dem Zentralnervensystem anderer lebender Tiere inne und aktiviert diese. Alle größeren Religionen der Welt und eine zunehmende Ansammlung wissenschaftlicher Daten über Nahtod-Erfahrungen und verwandte Phänomene legen die Fähigkeit für diese Energie, diese Seele oder diesen Geist nahe, den menschlichen Körper zu transzendieren (getrennt von ihm zu existieren). Eine grundlegende Erläuterung in *Webster's New World Dictionary* für Geist lautet: „Eine Wesenheit, die als der unsterbliche oder spirituelle Teil eines Menschen angesehen wird, und dem, obwohl er keine physische oder materielle Realität besitzt, die Funktionen des Denkens und Wollens zugeschrieben werden, und daher alles Verhalten bestimmt.“ Wenn in dem vorangegangenen Satz das Wort „Mensch“ durch „Individuum“ ersetzt würde, würde die sich ergebende Definition eindeutig mit dem übereinstimmen, was wir sowohl über andere Tiere als auch Menschen wissen.

Wenige Menschen würden bestreiten, daß ein geistig behindertes Kind eine Seele oder einen Geist hat, nicht einmal bei einem Kind, das ohne Kleinhirn geboren wurde; doch zögern viele zu akzeptieren, daß diese Möglichkeit bei Tieren besteht. Wir Menschen sollten außerdem für die Möglichkeit offen sein, daß sich die Unterschiede, die wir zwischen Menschen und Tieren

beobachten, nicht so sehr auf die Energie/Seele/Geist beziehen können, die dem Körper und den Gehirnen der Menschen und anderer Tiere innewohnen, sondern auf die Körper und Gehirne selbst, die den Ausdruck dieser Energie genau festlegen und begrenzen. Eine ähnliche Erscheinung kann bei Menschen mit verschiedenen Behinderungen beobachtet werden. Es scheint kaum möglich, daß die Kraft oder die Seele, die einem Menschen innewohnt, der einen Schlaganfall hatte oder an der Alzheimer Krankheit leidet, irgendwie für immer zerstört und beschädigt ist. Im Gegenteil, der Teil von uns, der unsterblich ist oder dazu fähig, den Körper zu transzendieren, kann nicht durch Krankheit oder irgendeine andere strukturelle Veränderung des menschlichen Körpers beschädigt werden, sondern nur seine zeitlich begrenzte Ausdrucksform.

Sicherlich bestehen zwischen Menschen und anderen Tieren deutliche und größere Unterschiede. Wir sollten jedoch nicht zu schnell über die Bedeutung dieser Unterschiede urteilen, da es genügend Beweise gibt, die selbst nach menschlichem Ermessen nahelegen, daß die wichtigsten und dauerhaftesten Elemente bei Menschen und Tieren wohl diejenigen sein können, die sich am wenigsten unterscheiden.

Andere Ärzte und Wissenschaftler haben in bezug auf das Gemüt des Menschen und anderer Tiere ähnliche Beobachtungen gemacht. Der hervorragende britische Neurologe, Lord Walter Russell Brain (1895-1966) sagte: „Ich persönlich kann keinen Grund sehen, meinen Mitmenschen ein Gemüt zuzugestehen und es den Tieren abzusprechen ... Ich zumindest bezweifle nicht, daß die Interessen und Aktivitäten von Tieren auf dieselbe Weise mit Auffassungsvermögen und Gefühl verbunden sind wie meine eigenen.“ Fast ein Jahrhundert früher bemerkte Charles Darwin (1809-1882) in seinem Buch *The Descent of Man*: „Es gibt keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Menschen und den höheren Säugetieren in ihren mentalen Fähigkeiten. Der Unterschied zwischen den Gemütern der Menschen und der höheren Tieren ist, so groß er auch sein mag, sicherlich ein gradueller und nicht ein artspezifischer.“

Wenn ich über diese Beobachtungen nachdenke, empfinde ich zwangsläufig ein Gefühl großer Verpflichtung, nicht nur gegenüber anderem menschlichen Leben, sondern auch gegenüber nichtmenschlichem Leben. Die überlegene Intelligenz und Fähigkeit der Menschheit, moralisch zu urteilen, geben uns nicht das Recht, andere Arten auszunutzen (oder in gleicher Sache andere Menschen mit geringerer intellektueller Fähigkeit), sondern vielmehr die Verantwortung, Mitleid für sie zu zeigen und ihnen beizustehen.

Ich kann es nicht lassen, mich zu fragen, wie wir Menschen reagieren würden, wenn eine Rasse intellektuell überlegener Wesen mit fortgeschrittenen,

telepathischen Verständigungsmöglichkeiten, die wir nicht verstehen könnten, auf der Erde landen würde. Wären sie aufgrund ihrer zusätzlichen Fähigkeiten moralisch berechtigt, zum Wohle ihrer „überlegenen“ Rasse, Menschen auf die Weise zu benützen, wie wir das gegenwärtig mit den anderen Tieren tun?

Ich bin überzeugt, daß ein großer Teil der gegenwärtig von der Menschheit an den Tieren verübten Grausamkeiten daraus resultiert, daß wir nicht erkennen, wer die Tiere wirklich sind. Dr. Albert Einstein (1879-1955) deutete das an, als er bemerkte: „Ein Mensch ... erfährt sich selbst, seine Gedanken und Gefühle als etwas vom übrigen Getrenntes – eine Art optische Täuschung seines Bewußtseins. ... Es muß unsere Aufgabe sein, uns aus diesem Gefängnis zu befreien, indem wir den Kreis unseres Mitleids erweitern, um alle lebenden Wesen und die ganze Natur und ihre Schönheit zu umfassen. Niemand ist fähig, das vollkommen zu erreichen, aber das Bemühen dazu ist schon an sich ein Teil der Befreiung und eine Grundlage für innere Gewißheit.“

Damit die Menschheit sich spirituell entwickelt, ist es für uns als Art notwendig, daß wir lernen, andere Wesen mehr als ein Ziel zu betrachten denn als ein Mittel [nach Kant, d. Ü.]. Vielleicht hat kein anderer Arzt diese Vorstellung besser zum Ausdruck gebracht als Dr. Albert Schweitzer (1875-1965) mittels seiner Philosophie der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Schweitzer war ein seltenes und begabtes Individuum, dessen große Kreativität durch eine Fähigkeit ergänzt wurde, das wirklich Wichtige vom weniger Wichtigen zu unterscheiden, selbst wenn viele seiner Ideen der Hauptrichtung der öffentlichen Meinung zuwiderliefen. Vor mehr als einem halben Jahrhundert schrieb Schweitzer: „Für den Menschen, der wahrhaft ethisch ist, ist alles Leben heilig, dasjenige miteingeschlossen, das vom menschlichen Standpunkt aus auf der Stufenleiter niedriger zu sein scheint.“ In einem anderen Buch über menschliche Ethik bemerkte er weiter: „Heute wird es als übertrieben angesehen, anhaltende Ehrfurcht vor jeder Lebensform als eine ernsthaften Forderung für eine vernünftige Ethik zu verkünden. Aber die Zeit wird kommen, in der die Menschen erstaunt sein werden, daß die menschliche Rasse so lange brauchte, bis sie erkannte, daß eine gedankenlose Verletzung des Lebens mit wahrer Ethik unvereinbar ist.“

Wenn immer mehr Menschen zu einer tieferen Identität mit anderen fühlenden Wesen erwachen, werden die Samen der Evolution ins Leben gerufen – Samen, die schließlich nicht nur die Harmonie zwischen Menschen und anderen Tieren begünstigen werden, sondern auch zwischen Menschen und anderen Menschen.

Erzählungen, die belehren und erwecken *

ELOISE HART



ERZÄHLUNGEN SIND WUNDERBAR. Sie unterhalten, belehren, trösten und veredeln. Sie bewahren unsere Überlieferungen und Werte und können uns Einblicke in die Geschichte geben. Darüber hinaus sind gute Geschichten heilsam. Indem sie uns in Bereiche jenseits schwieriger Umstände versetzen, geben sie uns die Chance, unser Gleichgewicht wiederherzustellen – das ist Gesundheit. Wenn wir uns mit einem Helden identifizieren, wirklich oder in unserer Vorstellung, dann erlangen wir seine oder ihre Stärke, um unseren schweren Prüfungen begegnen zu können.

Die besten Erzählungen sind entweder die, welche die während unserer Lebenszeiten gewonne Weisheit erwecken – oder die uns helfen, mit den archaischen Gedanken in Berührung zu kommen, welche die Menschen seit dem Anfang der Zeit gelehrt und belehrt haben. Derartige Gedanken wurden von den Weisen in Mythen und Geschichten eingewoben, die vor langer Zeit auf diese Art versuchten, heilige Lehren zu bewahren, und gleichzeitig die wertvollen Wahrheiten über den Ursprung und die Natur der Menschheit und des Kosmos zu zeigen. Großartig war die Rolle dieser alten Schreiber, doch ebenso wichtig ist der Anteil der modernen Schriftsteller und Geschichtenerzähler, wenn sie belehren und erwecken. Die besten von ihnen schaffen einen Zauber, durch den wir tapfer, tugendhaft und weise werden können, indem wir uns vorstellen, daß wir tapfere, tugendhafte und weise Dinge tun.

* Für die Geschichten, die hier nacherzählt werden, sind wir der Anthologie von William J. Bennett zu Dank verpflichtet: *The Book of Virtues: A Treasury of Great Moral Stories*, Simon and Schuster, New York 1993, und für die Geschichte vom Crescent Moon Bear aus Clarissa Pinkola Estés' *Women Who Run with the Wolves: Myths and Stories of the Wild Woman Archetype*, Ballantine Books, New York, 1992.

Wie haben wir gelernt, unser Bestes zu geben? Vom dritten der kleinen Schweine, das sich ein Haus aus Ziegelsteinen erbaute, das der vor Wut schnaubende Wolf nicht zerstören konnte. Und durchzuhalten? Von der weisen alten Schildkröte, die vor sich hin trottete und schließlich den übermäßig selbstsicheren Hasen überholte, der kurz vor dem Ziel zu einem Schläfchen angehalten hatte.

Wurden nicht durch die Erzählung von Salomon Samen der Weisheit ausgesät, der – als zwei Frauen sich über ihr Recht an einem Kind stritten und beide behaupteten, sie seien dessen Mutter – auf das hörte, was jede sagte und dann einem Diener befahl, das Kind in zwei Hälften zu teilen und jeder Antragstellerin eine Hälfte zu geben? Als eine Frau entsetzt ausrief: „Nein, verschone das Kind! Ich ziehe meinen Anspruch zurück“, da sprach ihr Salomon das Kind zu.

Viele Erzählungen flößen Gedanken von Karma ein. Aesops Fabel vom *Löwen und der Maus* erzählt, wie ein majestätischer Löwe, von der Bitte einer Maus bewegt, die er gefangen hatte, diese freiließ. Später, als er selbst im Netz eines Jägers gefangen war, befreite ihn die kleine Maus, indem sie die Stricke durchnagte, die ihn banden.

Die indischen Erzählungen der *Jātaka* bringen zahlreiche Beispiele von Karma und dem Wert des Mitleids. Eine erzählt, daß der angehende Buddha, als er als edler Hirsch verkörpert war, einem Jäger sein Leben anstelle einer Hirschkuh anbot, die dieser gerade töten wollte. Eine andere Geschichte berichtet, wie er sein Leben einer Tigerin schenkte, damit sie Nahrung für ihre Jungen hatte.

Der Wert der Selbstbeherrschung wird in einer Geschichte über Dschingis Khan dargestellt, der mit seinen Freunden und Hunden zu einem Jagdausflug ausgeritten war. Sein geliebter Falke saß auf seinem Arm. Aber sie hatten kein Glück an diesem Tag: Kein einziges Kaninchen, kein Vogel oder Reh war zu finden. Schließlich machten sie sich müde und durstig auf den Heimweg. Sie waren noch nicht weit gekommen, als Dschingis Khan, der hinten ritt, plötzlich sein Pferd anhielt, da er einen halb verborgenen Pfad erblickte, von dem er wußte, daß er zu einem kühlen Bergbach führte. Seine plötzliche Wendung befreite den Falken, der von seinem Arm wegflog und verschwand. Dschingis vertraute darauf, daß er seinen Weg nach Hause finden würde und ritt weiter zum Bach. Dort stieg er ab, kniete sich am Wasser hin und füllte einen Becher mit Wasser. Als er ihn an seine Lippen hob, gab es ein großes Geflatter von Wind und Federn, als der Falke sich herabstürzte und ihm den Becher aus der Hand stieß. Erschrocken, aber durstig, ergriff der König den Becher und füllte ihn wieder. Darauf achtend, ob der Vogel wieder zustoßen würde, hob er den Becher, um zu trinken. Aber so plötzlich wie zuvor erschien sein Vogel wieder und stieß den Becher zu Boden. Wütend zog der König sein Schwert. Hatte der Vogel den Verstand verloren? Wenn er es noch einmal wagen sollte ... Und als es geschah,

nahm ihm das Schwert das Leben. Dschingis, mit einem Blick auf den Körper des Falken, den er geliebt hatte, wandte sich ab, um dorthin zu steigen, wo das Wasser rein sein würde. Aber da, im Teich des Quellwassers, sah er den verwehenden Leib einer riesigen Giftschlange. Jetzt erst verstand er: sein Vogel hatte sein Leben für sein eigenes gegeben. Dschingis Khan kehrte traurig um und schwor, daß Zorn nie wieder sein Urteilsvermögen vergiften sollte.

Einfache Erzählungen können mit Einzelheiten ausgeschmückt werden, die dem ganzen Größe verleihen und verschiedene Auslegungen anbieten. Dazu gehört die bekannte Geschichte, die Hans Christian Andersen unter dem Titel „Das häßliche Entlein“ wiedererzählt hat. Kurz, es ist die Geschichte vom jüngsten Küken in einem Gelege kleiner Enten, alles hübsche Küken, außer diesem letzten kleinen Entlein, das so unbeholfen, groß und häßlich war, daß niemand ihm nahekommen wollte. Verlassen, verstört und hoffnungslos allein, suchte es nach einem Bruder, einem Freund, nach Anerkennung; aber vergeblich. Der Frühling wurde zum Sommer, und es suchte noch immer; der Sommer wurde zum Herbst, und es suchte noch immer. Der Winter kam und ging, aber das arme häßliche Entlein hatte keinen einzigen Freund gefunden. Schließlich begegnete es anderen seiner Art, die so aussahen wie es selbst und erkannte, daß es gar nicht häßlich aussah, sondern daß es im Laufe der Monate zu einem schönen Schwan herangewachsen war.

Dies ist eine Geschichte vom verlorenen Sohn, mit der wir uns identifizieren können, denn haben wir nicht alle das eine oder andere Mal gefühlt, daß wir nicht hierher gehören, daß wir von „daheim“ ausgestoßen sind, ohne Heimatrecht oder Freunde? Es ist auch eine Erzählung, die dem Einsamen zu verstehen hilft, daß die aus Mißgeschick und Herzensleid resultierende Spannung und der Druck unseren Verstand schärfen, unseren Charakter entwickeln und ein tieferes Verständnis für die Bedürfnisse der Menschen um uns herum erwecken. Tatsächlich ist es oft das „schwarze Schaf“, der Nonkonformist, der selbständig Denkende, der den größten Beitrag zum Wohle der Menschheit leistet. Interessanterweise vereint das Wort *allein* zwei Worte: „all + ein“, und legt nahe, daß Allein-Sein keine einsame Erfahrung sein muß; wir können vielmehr „eins“ sein mit „Allem“.

In einer tieferen Bedeutung spricht die mystische Geschichte von Dornröschen – mit Vorläufern in der Literatur des Alten Persien und Indien – von den immer wiederkehrenden Zyklen von Tod und Wiedergeburt. Es ist eine reizvolle Geschichte, bereichert durch Requisiten der mystischen Traditionen: ein Märchenschloß, ein verzauberter Wald und eine wunderschöne Prinzessin, deren Geburt mit einem Fest gefeiert wird, zu dem zwölf Feen Geschenke bringen. Die dreizehnte Fee, die übersehen wurde und nicht eingeladen war,

spricht einen Zauberspruch aus: am 21. Geburtstag der Prinzessin sollen alle und jedes einzelne in einen tiefen Schlaf versinken. Sie würden nur erwachen, wenn ein Prinz, großen Gefahren trotzend, in das verwunschene Land eindringen und die Prinzessin mit einem Liebeskuß erwecken und so allem, was geschlafen hatte, Leben und Tätigkeit zurückgeben würde. Es ist eine romantische Episode, die uns daran erinnert, daß wir alle dem Tod entgegengehen, aus dem wir schließlich erwachen, ausgeruht und bereichert, bereit, einen neuen Zyklus da zu beginnen, wo wir den letzten beendet haben.

Auf einer psychologischen Ebene bietet die Erzählung vom Bären mit der Mondsichel mehrere Symbole, die für den Nachdenklichen Bedeutung von großer Tiefe enthalten. Die Geschichte wird in Clarissa Estés Buch *Women Who Run with the Wolves* erzählt. Der Kern der Geschichte erzählt, wie ein Soldat nach dem Krieg in sein Heim in Japan zurückkehrt, so verbittert und verwirrt, daß er nicht fähig ist, mit seinen Lieben zu sprechen oder auch nur ihre Aufmerksamkeit zu anzunehmen. Seine Frau, die alles getan hatte, was sie tun konnte, um ihn zu erfreuen, ging schließlich zu einem alten Einsiedler, der in einer Höhle außerhalb ihres Dorfes lebte, und bat um seine Hilfe.

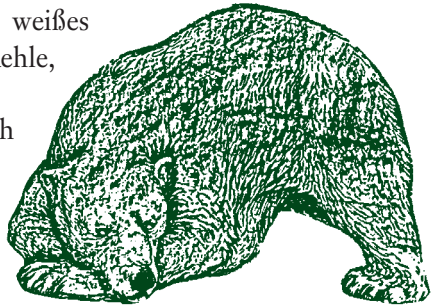
„Ja“, sagte er, „es gibt einen Zaubertrank, der helfen könnte, aber mir fehlt die wichtigste Zutat.“ Wenn sie diese beschaffen könnte, dann sei er sicher, daß dieser den Zustand ihres Mannes heilen würde. Was war diese wichtigste Zutat? Ein einziges Haar von dem weißen Halbmond am Hals von einem schwarzen Mondbären.

Dankbar und entschlossen machte sich die junge Frau auf, um dieses eine weiße Haar zu beschaffen. Aber es war nicht leicht, einen schwarzen Mondbären zu finden. Ihre Suche führte sie über Ebenen, durch Täler, in Wälder und auf Berge. Überall wurde sie von Gefahren bedroht; Gewitterstürme durchnäßten sie, die sengende Sonne brannte ihr Blasen auf die Haut und wilde Tiere versperrten ihr den Weg, aber Liebe und Entschlossenheit trieben sie weiter.

Dann, eines Tages, als sie fast ganz erschöpft war, erblickte sie einen schwarzen Mondbären. *Und er sah sie!* Er richtete sich auf und brüllte, er zeigte seine großen Zähne und seine langen schwarzen Krallen. Vorsichtig und ganz ruhig griff sie in das Bündel, das sie mitgebracht hatte, nahm einen Napf heraus, füllte ihn mit Nahrung, stellte ihn auf den Boden und zog sich zurück. Der Bär witterte den Duft, näherte sich langsam und aß die Leckerbissen mit Genuß. Dann schaute er ihr einen Augenblick lang gerade in die Augen und stapfte fort zu seiner Höhle. Am nächsten Tag passierte das gleiche wieder und am nächsten wieder und am nächsten wieder. Jedesmal kam er mit größerer Erwartung. Eines Tages kam er so nahe, daß die Frau Mut faßte: „Oh, lieber

Bär,“ sagte sie sanft, „gib mir bitte ein weißes Haar von der Mondsichel an deiner Kehle, damit mein Mann geheilt wird.“

Als ob er verstanden hätte, setzte sich der Bär vor ihr nieder, hob den großen, schwarzen Kopf und ließ sie ein glänzendes, weißes Haar aus der Mondsichel an seiner Kehle zupfen. Sie nahm es vorsichtig, dann verneigte sie sich ein paarmal, bis er aufstand und mit einem Blick über seine Schulter den Pfad hinunter verschwand.



Daraufhin flog die junge Frau förmlich den Berg hinunter. Als sie an der Höhle des Einsiedlers ankam, überreichte sie ihm glücklich das kostbare, weiße Haar. Der alte Mann prüfte es genau und warf es dann ins Feuer. „Nicht!“ rief sie in Verwunderung. Aber der Heiler erklärte: „Erinnerst du dich daran, wie glücklich und entschlossen du warst, als du dich aufmachtest, den Bären zu suchen? Wie vertrauensvoll und furchtlos du warst? Erinnerst du dich, wie respektvoll du dem Bären begegnet bist, und wie sanft du das Haar herausgezupft hast?“

„Ja, ich erinnere mich.“

Der Heiler fuhr fort: „Gehe heim, mein Kind. Dies sind die Zutaten, die deinen Mann heilen werden. Diese und keine anderen.“

Was bedeutet das alles? Im allgemeinen legen Bären Erneuerung und spirituelle Wiederauferstehung nahe, denn sie kommen aus ihrem langen, todähnlichen Winterschlaf erholt und oft mit neugeborenen Jungen ans Licht hervor. Dazu repräsentieren Bären Stärke, Weisheit und Teilnahme an den natürlichen Abläufen oder Zyklen des Lebens.

Der Halbmond ist ein interessantes Symbol. In Verbindung mit dem Mond bedeuten sie Fruchtbarkeit und alles, was illusorisch und wechselhaft ist. Wenn sie als die helle Hälfte eines Kreises dargestellt sind, wie in dem Yin/Yang-Zeichen, bedeuten sie Dualität, den positiven und negativen Aspekt jeder Situation. Wenn die helle Hälfte, die Güte, Wahrheit und Schönheit bedeutet, vorherrscht und gehegt wird, dann nimmt diese Hälfte zu wie der Mond, bis sie das Ganze umfaßt.

Weiß ist die Farbe von Reinheit und Intelligenz. In dieser Geschichte deutet das eine weiße Haar auf die Synthese der Eigenschaften, die die junge Frau bei ihren Prüfungen erwarb. Berge sind altehrwürdige Hinweise auf spirituelle Errungenschaften und auf verschiedene Stufen der Selbstüberwindung und Reife; das Erreichen des Gipfels ist die höchste menschliche Errungenschaft. Höhlen und unterirdische Verstecke, gewöhnlich Teil eines

Berges, können Orte sein für Erfahrungen der „dunklen Nacht der Seele“, wo Umwandlungen und Initiation stattfinden können, aus denen man erneuert hervortritt, jubelnd mit neuer Vision und mit Fähigkeiten erfüllt, den Notleidenden zu helfen oder sie „zu heilen“.

Dies sind einige der Erzählungen, die belehren, und die unser inneres Wissen von den Wahrheiten erwecken, die das Leben lebenswert machen. Andere, vielleicht Erinnerungen aus der Kindheit oder später im feinen Netz des Gedächtnisses haften gebliebene, können bedeutsame Einsichten enthüllen, wenn sie im Lichte unserer Seele betrachtet werden.

Das helfende Herz

RUNE GOOP

VON ALLEN PROBLEMEN DER WELT – Krieg, Hungersnot, Armut, Gewalt, Verzweiflung – trifft vielleicht das Herzerreißendste die Millionen von Menschen, die in verwaorsten, von Kriminalität überschwemmtten Armutsvierteln leben, wo zukünftige Generationen ihre Zeit und ihre Energien in einem Evolutionsvakuum verschwenden. Was ist die Ursache von all diesem Elend? Sind es die hohen Geburtenraten, Arbeitslosigkeit, Mangel an Initiative, und Geld? Ja, alle diese; aber was sind die Ursachen dieser Ursachen? An der falschen Stelle zur falschen Zeit geboren zu sein? Ja, aber die Wurzel liegt anderswo.

Das allgemeine Fehlen einer größeren Perspektive in unserem individuellen Leben ist ein wichtiger Faktor. Das dominierende Cartesische Weltbild der Wissenschaft sieht die Welt als ein mechanisches Gerät – seelenlos, ohne Bedeutung. Von Sinneswahrnehmungen anstatt von der Intuition dominiert, stellt es die Welt als physisch real, aber spirituell unwirklich, dar. Dieses Fehlen einer individuellen Vision führt dazu, daß ganze Nationen ein würdiges, die Seelen inspirierendes Ziel vermissen. Wie anders ist es, uns ein Leben mit einer Aufgabe, als Tänzer, als Heiler, als Diener vorzustellen, in einer Welt, die nach den Gesetzen der immerwährenden Philosophie ausschließlich durch spirituelle Kräfte, Karma und Reinkarnation miteingeschlossen, geführt wird. Gewiß haben Tatsachen ihren Platz, aber wir benötigen keine Tatsachen, um weise und liebevoll zu sein.

Obwohl jedermann in einer besseren Welt leben möchte, streben wenige nach Vollkommenheit, und noch weniger sind sich, als Gesamtheit und individuell, der immensen Bedeutung eines solchen Bestrebens bewußt. Vollkommenheit wird uns nicht geschenkt, sie wird erlangt. Das Ansammeln von Besitztümern und Komfort von äußeren Quellen macht keinen besseren Menschen aus uns. Was dann? Uns leermachen von allem, was vorübergehend ist, zum Essentiellen zurückzukehren – alles, was für unsere tiefste Zielsetzung überflüssig ist, auf ein Minimum zu reduzieren. Wie ein Freund mir kürzlich schrieb:

Laßt uns also nicht fragen „was können wir tun?“, sondern laßt uns überlegen und dann ausführen, was wir tun *können*. Wir haben keine leeren Hände. Wir haben genügend Einsicht, Verständnis, Liebe, Standfestigkeit und Energie, um dort anzupacken, zu helfen, wo wir gebraucht werden. Wir können die Veränderung zustandebringen!

Unsere Verantwortung, individuell und kollektiv, wurde niemals zuvor so klar, so tiefgründig und so deutlich auf allen Ebenen der Gesellschaft benötigt, wie jetzt. Wir können helfen, dem Leben um uns herum eine Wendung zu geben: von Verzweiflung zu Hoffnung, von Drogenabhängigkeit zu Nüchternheit, von Depression zu Erkenntnis der innewohnenden Würde der Menschen. Millionen sehnen sich nach einer solchen Veränderung.

Nichts beizutragen bedeutet, unsere Jugend, unsere Lehrer und zukünftige Menschheiten im Stich zu lassen. Wenn nicht wir die Quelle der Schönheit, Stärke, Weisheit und des Mitleids pflegen – wer dann?

Laßt die Hilfe beginnen! Laßt sie jetzt beginnen! Laßt sie mit mir beginnen!



Religion ist das Vertrauen, daß das Universum irgendwie grundsätzlich gut ist; daß es eine Werteskala für das Benehmen gibt; und daß Selbstlosigkeit und Rücksichtnahme auf andere an der Spitze dieser Skala stehen.

– G. R. WELLS

John Eccles über Gemüt und Gehirn

DAVID PRATT

GEMÄSS DER VORHERRSCHENDEN WISSENSCHAFTLICHEN THEORIE vom Gemüt – bekannt als „Identitätstheorie“ – sind die mentalen Zustände mit den psychochemischen Zuständen des Gehirns identisch. Das Gehirn wird als ein hochgradig komplexer Computer betrachtet, in dem materielle Prozesse in der Großhirnrinde irgendwie Gedanken und Gefühle bewirken. Als ein Vertreter dieser materialistischen Theorie sagt Daniel C. Dennett, unser Gehirn beinhaltet

eine zusammengeflackte Ansammlung von ausgetüftelten Gehirnkreisläufen, die zusammen ... eine mehr oder weniger gut konstruierte, wirkliche Maschine erzeugen Indem diese unabhängig entwickelten Spezialorgane zu einem gemeinsamen Zweck verbunden werden und dadurch ihrer Verbindung stark gesteigerte Kräfte verliehen werden, vollführt diese scheinbare Maschine, diese Software des Gehirns, eine Art internes, taktisches Wunder: es erschafft einen *virtuellen Kapitän* für die Mannschaft ...¹

Dieser „virtuelle Kapitän“ ist das, was wir normalerweise als unser „Selbst“ betrachten, aber laut Dennett ist es wirklich nur eine Illusion, hervorgerufen durch die globale Tätigkeit unserer Gehirnkreisläufe!

Der hervorragende Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger, Sir John Eccles, weist diese Theorie zurück und sagt, daß sie niemals über vage Verallgemeinerungen hinausreicht; Materialisten sind der Ansicht, daß die Probleme gelöst werden, wenn wir ein vollständigeres, wissenschaftliches Verständnis des Gehirns haben, vielleicht in hunderten von Jahren, eine Überzeugung, die Eccles ironisch als „vielversprechenden Materialismus“ bezeichnet. Eccles spürt wohl, daß diese „armselige und leere“ Theorie „das Wunder und das Mysterium des menschlichen Selbst mit seinen spirituellen

Werten, mit seiner Kreativität und mit seiner Einzigartigkeit für jeden von uns“,² nicht erklären kann. Er kritisiert die Identitätstheorie, weil sie keinen wirklichen Spielraum für die menschliche Freiheit zuläßt. Ausführliche experimentelle Studien haben gezeigt, daß aufmerksame und absichtliche mentale Tätigkeiten entsprechende Teile der Großhirnrinde aktivieren. Beispielsweise bewirkt die Absicht, sich zu bewegen, das Abfeuern einer Reihe von Neuronen der entsprechenden motorischen Zone, ungefähr 200 Millisekunden bevor die beabsichtigte Bewegung stattfindet. Wenn das Gemüt das Gehirn *ist*, würde das entweder bedeuten, daß ein Teil des Gehirns einen anderen Teil in Tätigkeit versetzt, welcher dann einen anderen Teil aktiviert, usw., oder daß eine bestimmte Zone des Gehirns ohne jeglichen Grund spontan in Tätigkeit versetzt wird, und es ist schwer zu verstehen, wie die eine oder die andere der obigen Alternativen die Grundlage für den freien Willen schaffen sollte.

Im Verlauf mehrerer Jahrzehnte hat Eccles, teilweise in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsphilosophen Sir Karl Popper, eine alternative Theorie über das Gemüt entwickelt, bekannt als dualistischer Interaktionismus. Seinem grundlegenden philosophischen Ausgangspunkt können die Theosophen aus ganzem Herzen zustimmen:

Ich behaupte, daß das menschliche Mysterium durch wissenschaftlichen Reduktionismus mit seinem Anspruch auf vielversprechenden Materialismus, der letztendlich die gesamte spirituelle Welt durch Tätigkeitsmuster der Neuronen erklären will, unglaublich erniedrigt wird. Dieser Glaube muß als Aberglaube klassifiziert werden ... Wir müssen erkennen, daß wir sowohl spirituelle Wesen sind, mit Seelen, die in einer spirituellen Welt existieren, als auch materielle Wesen, mit Körpern und Gehirnen, die in einer materiellen Welt existieren.³

Laut Eccles haben wir eine nicht-materielle Seele oder ein Selbst, das auf unser materielles Gehirn einwirkt und von diesem beeinflusst wird; zusätzlich zu der mentalen Welt gibt es eine physische, und die beiden wirken zusammen. Eccles bestreitet jedoch, daß die Seele eine Art nicht-physischer Substanz ist (wie das im Cartesischen Dualismus der Fall ist), und sagt, daß sie nur zu einer anderen Welt gehört.⁴ Aber wenn unsere Seele (und die Welt, in der sie existiert) nicht reines Nichts ist – in welchem Falle sie nicht existieren würde –, muß sie aus feineren Abstufungen von Energie-Substanz zusammengesetzt sein. Unsere innere Konstitution kann jedoch tatsächlich verschiedene nicht-physische Ebenen umfassen. Der Biologe Rupert Sheldrake behauptet beispielsweise, daß unsere physischen Körper durch morphogenetische Felder organisiert sind, unsere Gewohnheiten durch behaviouristische [psychologisch

geprägte] morphische Felder und unsere Gedanken und Ideen durch mentale morphische Felder. Er schlägt vor, daß unser bewußtes Selbst eine höhere Ebene unseres Seins sein könnte, die mit niedrigeren Feldern und durch diese mit dem physischen Gehirn und Körper zusammenwirkt. Die Theosophie erweitert diese Liste um spirituelle und göttliche Ebenen und beschreibt all die verschiedenen „Schichten“ unserer Konstitution als verschiedene Phasen von Bewußtseins-Substanz.

Gegner von Eccles Ansicht argumentieren, daß ein Zusammenwirken von Gemüt und Gehirn gegen das Gesetz der Erhaltung der Energie verstoßen würde. In seinem neuesten Buch, *How the Self Controls Its Brain* * [Wie das Selbst sein Gehirn steuert], zeigt Eccles mit Unterstützung des Quantenphysikers Friedrich Beck, daß die Tätigkeit von Gemüt und Gehirn erklärt werden kann, ohne gegen den Energieerhaltungssatz zu verstoßen, wenn die Quantenphysik und die neuesten Entdeckungen bezüglich der Mikrostruktur der Hirnrinde berücksichtigt werden. Eccles nennt die fundamentalen neuralen Einheiten der Großhirnrinde *Dendronen* und geht davon aus, daß jede der 40 Millionen Dendronen mit einer mentalen Einheit, oder einem *Psychon*, verbunden ist, die eine einheitliche, bewußte Erfahrung repräsentieren. In willentlichen Handlungen und willentlichem Denken wirken die Psychonen auf Dendronen ein und erhöhen augenblicklich die Wahrscheinlichkeit des Abfeuerns von bestimmten Neuronen, während bei der Wahrnehmung der umgekehrte Prozeß stattfindet. Das Zusammenwirken zwischen den Psychonen selbst könnte die Einheit unserer Wahrnehmungen und der inneren Welt unseres Gemüts erklären.

Im Grunde genommen aber schränkt Eccles Annahme der gängigen Interpretation des Energieerhaltungssatzes seine Theorie ein. Gemäß dem ersten Gesetz der Thermodynamik bleibt die ganze Energie eines geschlossenen Systems (z. B. eines Systems, das Materie oder Energie nicht mit seiner Umwelt austauscht) konstant. Da die Materialisten glauben, daß die physische Welt alles ist, was existiert, und daher ein geschlossenes System bildet, argumentieren sie, daß die Quantität der Materie-Energie in sich absolut gleich bleiben muß. Andererseits gibt es nach Ansicht der Theosophie eine dauernde Zirkulation von Energie-Substanzen durch die verschiedenen Ebenen oder Sphären der Wirklichkeit, von denen keine ein geschlossenes System bildet; und die Erhaltung der Materie-Energie wird nur auf die unend-

* Springer Verlag, New York, 1994; 213 Seiten, ISBN 0-387-56290-7, Leinen, US \$ 39,00

liche Natur als ein Ganzes angewendet. Die orthodoxe Quantenphysik erkennt tatsächlich, daß Energie aus dem „Quantenvakuum“ geliehen werden kann, vorausgesetzt, sie wird im Bruchteil einer Sekunde wieder zurückerstattet. Innerhalb der letzten hundert Jahre haben darüber hinaus eine Anzahl von Physikern, Ingenieuren und Erfindern, beginnend mit Michael Faraday und Nicola Tesla, elektromagnetische „Freie-Energie“-Geräte gebaut, die anscheinend mehr Energie produzierten, als gebraucht wurde, um sie zu betreiben, indem offensichtlich in großem Umfang die „Nullpunkt-Energie des Vakuums“ angezapft wird (oder „Energie des hyperdimensionalen Raumes“, wie es einige Wissenschaftler nennen) – das ist nicht-physische, *ätherische* Energie.⁵ Einige Wissenschaftler glauben, daß die „kalte Fusion“ ähnlich erklärt werden kann.⁶

Eccles stellt fest, daß das Zusammenwirken von Gehirn und Verstand „als ein Fluß von Information, nicht von Energie, aufgefaßt werden kann.“⁷ Aber Information muß sicherlich von irgendeiner Form von Materie-Energie transportiert werden, und wenn das Gemüt die Wahrscheinlichkeit von neuronalen Vorgängen verändern kann, ist es wahrscheinlicher, daß es das durch feinere, ätherische Arten von Kraft oder Energie zustande bringt und auf der Quanten- oder Subquantenebene handelt. Eccles sagt, daß seine Theorie gewöhnliche, freiwillige Handlungen erklären kann, aber daß „direktere Handlungen des Willens durch die Gesetze der Energieerhaltung ausgeschlossen sind.“⁸ Das ist bezeichnend; selbst wenn wir annehmen, daß der Energieerhaltungssatz bei gewöhnlichen mentalen Phänomenen nicht meßbar verletzt wird, kann sich das bei gewissen *paranormalen* Phänomenen anders verhalten, besonders bei Psychokinese und Materialisationen. Eccles nimmt jedoch *paranormale* Phänomene nicht ernst.⁹

Eccles stimmt der neodarwinistischen Theorie im allgemeinen zu, daß die Evolution von zufälligen, genetischen Mutationen gesteuert wird, gefolgt von der Aussonderung von unvorteilhaften Variationen durch natürliche Selektion, aber er glaubt auch, daß „es eine Göttliche Vorsehung gibt, die über und oberhalb der materiellen Geschehnisse der biologischen Evolution wirkt.“¹⁰ Er akzeptiert, daß Säugetiere (wie Hunde, Katzen, Pferde und Affen) und vielleicht Vögel bewußte Wesen sind, die Gefühle und Schmerz erfahren, aber er spricht den Wirbellosen und den niedrigeren Wirbeltieren wie den Fischen und sogar den Amphibien und Reptilien, die – so sagt er – zwar instinktive und erlernte Reaktionen, jedoch kein Wahrnehmungs- oder Empfindungsvermögen haben, die Möglichkeit bewußter Erfahrungen ab. Er behauptet, daß die mentale Welt (oder die Psychonen) und somit bewußte Erfahrungen erst mit der Entwicklung der komplexen Gehirnrinde der Säugetier-Gehirne auftraten,

und daß sich die Gehirnrinde durch natürliche Selektion evolvierte, denn sie ermöglichte es, die wachsende Komplexität sensorischer Empfindungen einzugliedern, und bot daher Überlebensvorteile. Denn

mit der menschlichen Evolution entstanden schließlich höhere Ebenen bewußter Erfahrungen und letztlich beim *Homo sapiens sapiens* – Selbstbewußtsein –, was die einmalige, lebenslange Erfahrung jedes menschlichen SELBST ist, und das wir als ein Wunder jenseits der Darwinistischen Evolution betrachten müssen.¹¹

Entgegen der Ansicht, daß die physische Welt den Aufstieg der mentalen Welt bewirkt, behauptet die Theosophie, daß sich niedrigere Reiche durch den Prozeß der Emanation, Differenzierung und Konkretisierung aus höheren und spirituelleren Reichen entfalten; und daß alle die verschiedenen Ebenen und die Klassen von Wesenheiten, die sie zusammensetzen und bewohnen, Manifestationen des Bewußtseins sind – der letzten Wirklichkeit. Mit den Worten von H. P. Blavatsky:

Denn die Natur, in ihrem abstrakten Sinne betrachtet, *kann nicht* „unbewußt“ sein, da sie die Ausstrahlung, und somit ein Aspekt des ABSOLUTEN Bewußtseins (auf der geoffenbarten Ebene) ist. Wer würde so vermessen sein zu leugnen, daß die Vegetation und selbst die Minerale *ein ihrer Art entsprechendes Bewußtsein* besitzen? Alles, was er behaupten könnte, ist, daß dieses Bewußtsein jenseits seines Verständnisses liegt.¹²

Deshalb sind nicht nur alle Tiere bewußt; auch Pflanzen haben eine primitive Form empfindender, bewußter Existenz, wie verschiedene Forscher festgestellt haben.¹³ Was das Mineralreich betrifft, glauben die „Panpsychisten“ wie B. Rensch und C. Birch, daß die gesamte physische Materie, Atome und subatomare Teilchen eingeschlossen, ein Protobewußtsein besitzt. Eccles lehnt den Panpsychismus mit der Begründung ab, daß die moderne Physik den elementaren Partikeln Gedächtnis oder Identität nicht zugesteht. Der Physiker David Bohm jedoch glaubte nicht nur, daß alle Formen von Materie bis zu einem gewissen Grad leben und bewußt sind, sondern auch, daß auf niedrigeren Ebenen jeder Partikel einer bestimmten Art unterscheidbar und einmalig ist und nicht völlig identisch, wie es von der orthodoxen Physik angenommen wird.¹⁴ Darüber hinaus hat man festgestellt, daß überall in der Welt synthetisch hergestellte, chemische Zusammensetzungen schneller kristallisieren, je öfter sie produziert wurden – was die Existenz einer Art von Gedächtnis impliziert.¹⁵

Ein weiterer Schwachpunkt in der Darstellung von Eccles ist seine Vorliebe für die Theorie der Abstammung von den Primaten. Die Menschenfamilie umfaßt nicht nur unsere eigene Art, den *Homo sapiens*, sondern auch primitivere (jetzt ausgestorbene) Menschenformen. Die älteste, allgemein anerkannte

Menschenart ist der *Australopithecus*, der in Südafrika vor ungefähr 4,5 Millionen Jahren im frühen Pliozän auftrat. Einige Forscher haben versucht, eine fortschreitende Linie des evolutionären Aufstieges vom *Australopithecus* über den *Homo habilis* und den *Homo erectus* zum modernen Menschen zu verfolgen, aber eine derartig vereinfachende Interpretation der fossilen Aufzeichnungen wird heftig angefochten, selbst unter Darwinisten. Der Ursprung der Menschenfamilie selbst ist noch problematischer. Die vorherrschende Theorie besagt, daß Menschen und moderne Menschenaffen einen gemeinsamen Vorfahren hatten, von dem angenommen wird, daß er den ausgestorbenen Affen des Miozän, die als *Dryopithecus* bekannt sind, nahe verwandt ist. Die *Enzyklopaedia Britannica* stellt jedoch fest:

Wann genau die Hominiden sich als eine getrennte, unabhängige Linie der Evolution von der Menschenaffenfamilie (Pongidae) absonderten, ist nicht gewiß; tatsächlich ist das immer noch die bedeutendste Lücke in der fossilen Aufzeichnung der Hominiden.¹⁶

Übergangsformen, die von den Urformen der Affen zu den Hominiden führen (beispielsweise durch eine aufrechte Haltung und Fortbewegung auf zwei Beinen differenziert), wurden nicht entdeckt und treten nur in Phantasievorstellungen auf, die populäre Wissenschaftspublikationen dekorieren. Außerdem gibt es ausreichende Beweismittel – in Form von Steinwerkzeugen, geschnitzten Knochen und Skelettüberresten –, daß Menschen des modernen Typs im Pliozän, im Miozän und sogar im frühen Tertiär existierten, Millionen von Jahren *bevor* unsere angenommenen, affenartigen Vorfahren angeblich aufgetreten sein sollen! Der größte Teil dieses Beweismaterials wurde von angesehenen Wissenschaftlern im 19. und frühen 20. Jahrhundert entdeckt, bevor die moderne, zusammengekürzte Zeiteinteilung der menschlichen Evolution aufgestellt wurde. Keines dieser Beweisstücke wird in modernen Textbüchern erwähnt, sondern sie sind vergraben und vergessen worden.¹⁷

Ein Vergleich der Besonderheiten von Skelett und Muskulatur lebender Affen und Menschen zeigt, daß die Affen eine komplexere und spezialisiertere Struktur entwickelten, während sich die Menschen eine primitive, säugetierartige Einfachheit erhalten haben, lediglich mit einem hochentwickelten zerebrospinalen System versehen, das für die Manifestation selbstbewußter Intelligenz notwendig ist. Wenn Affen und Menschen von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen, muß dieser Vorfahre einfacher in der anatomischen Struktur gewesen sein als moderne Affen. Wenn wir in der Zeit zurückgehen, werden bezeichnenderweise fossile Affen mit einfacheren, eher menschenähnlichen Zügen gefunden (z. B. Zähne, Kiefer und Schädel), während Homi-

niden keine Annäherung an die Affen aufweisen. Wenn also die hypothetischen Uraffen in der Struktur nicht so einfach waren wie moderne Menschen, was kein Darwinist behaupten würde, muß es nach der Trennung von der hominiden Linie eine Umkehr von spezialisierten zu einfacheren anatomischen Merkmalen gegeben haben; die Wissenschaft kennt aber keine vergleichbaren Fälle, wo so etwas aufgetreten wäre.

Der finnische Anthropologe, Dr. Björn Kurtén, hat eine alternative Interpretation des fossilen Beweismateriales vorgeschlagen, das den orthodoxen Darwinismus auf den Kopf stellt. Er sagt: „Die logischste, auf der Grundlage fossilen Beweismateriales naheliegend erscheinende Antwort ist folgende: Hominiden sind keine Abkömmlinge der Primaten, sondern die Primaten können Abkömmlinge der Hominiden sein.“¹⁸ Das stimmt mit der theosophischen Lehre überein, daß die Primaten im Miozän aus der Verbindung zwischen weniger fortgeschrittenen Menschenarten (den Atlantiern) und heute ausgestorbenen Tierarten entstanden, deren Vorfahren das Produkt einer ähnlichen Vermischung in einer viel früheren Zeit waren. Was die primitiveren menschlichen Fossilien betrifft, die entdeckt wurden, können sie, anstatt unsere direkten Vorfahren gewesen zu sein, neben fortgeschrittenen Zivilisationen (einige von ihnen auf heute versunkenen Inseln und Kontinenten) existiert haben, genauso wie zivilisierte und primitive Völker heute noch gleichzeitig zusammen existieren.

Eccles erkennt zumindest, daß die darwinistische Evolutionstheorie unser selbstbewußtes Gemüt nicht erklären kann:

Da materialistische Lösungen versagen, unsere erfahrene Einzigartigkeit zu erklären, sehe ich mich gezwungen, die Einzigartigkeit des Selbst oder der Seele auf eine übernatürliche, spirituelle Schöpfung zurückzuführen. Um es mit theologischen Begriffen zu erläutern: Jede Seele ist eine neue Göttliche Schöpfung, die in den heranwachsenden Fötus zu irgendeinem Zeitpunkt zwischen Empfängnis und Geburt eingepflanzt wird.¹⁹

Auch die Theosophie gesteht den Menschen einen spirituellen Vorfahren zu, lehnt jedoch den Glauben ab, daß sie von einem übernatürlichen, außerkosmischen, anthropomorphen Gott geschaffen wurden. Wenn die Natur unendlich ist, kann die Göttlichkeit nicht außerhalb der Natur sein, sondern muß gleichzeitig mit ihr sein und jedes Atom des Lebens durchdringen. Im Herzen einer jeden Wesenheit ist eine spirituelle Monade – ein todloser Funke des Göttlichen oder ein Zentrum von Leben-Bewußtsein –, die sich in einer endlosen Vielfalt von Formen in einer endlosen Vielfalt von Welten im Verlaufe ihrer ewigen, evolutionären Entwicklung verkörpert. Die Erde ist nur die jüngste Station auf der evolutionären Reise unserer spirituellen Monaden. Die ersten protomensch-

lichen Formen auf Erden waren riesige, ätherische, nicht selbstbewußte Wesen, die langsam materieller wurden, an Größe abnahmen und die gegenwärtige Menschengestalt annahmen. Sobald diese physischen Formen den nötigen Grad an Komplexität erreicht hatten, konnte das stufenweise Erwachen und Entfalten unserer latenten intellektuellen und spirituellen Kräfte beginnen.²⁰

Bezüglich dessen, was nach dem Tod geschieht, behauptet Eccles, daß

wir den Tod des Körpers und des Gehirns als Auflösung unserer dualen Existenz betrachten können. Hoffentlich wird die befreite Seele eine neue Zukunft mit noch tieferer Bedeutung und noch überwältigenderen Erfahrungen, vielleicht in einer erneuerten, verkörperten Existenz, finden ... im Einklang mit der traditionellen, christlichen Lehre.²¹

In Anbetracht seines Glaubens, daß für jedes neugeborene Kind eine neue Menschenseele geschaffen wird, bezieht sich Eccles hier wahrscheinlich nicht auf die Reinkarnation auf der Erde. Wenn aber unsere Seelen aus der Vergangenheit lernen und evolvieren müssen, erscheint es logisch, daß sie nicht nur das ernten müssen, *was* sie gesät haben (im Einklang mit dem Gesetz von Karma), sondern auch ernten müssen, *wo* sie gesät haben und fortfahren müssen, auf Erden zu inkarnieren, bis sie alle Lektionen gelernt haben, die die Erde lehren kann.

Obwohl Eccles erkennt, daß das Gemüt relativ unabhängig vom Gehirn ist und eher durch es arbeitet als mit ihm identisch zu sein, bleiben seine Ansichten durch einige materialistische und theologische Dogmen noch begrenzt. Und dennoch ist sein Versuch erfrischend, über den wissenschaftlichen Materialismus hinauszugehen und eine spirituellere Vision zu entwickeln. Am Ende seines neuesten Buches schreibt er:

Ich verleihe hier meinen Bemühungen Ausdruck, ein Selbst, mich selbst, als ein erfahrendes Wesen mit tiefer Demut zu verstehen. Ich biete das in der Hoffnung an, daß wir Menschen selbst einen transformierenden Glauben in dem Sinne und in der Bedeutung dieses wunderbaren Abenteuers entdecken können, das jeder von uns auf dieser unserer heilsamen Erde erleben kann, jeder mit einem wunderbaren Gehirn ausgestattet, das uns gehört, um zu kontrollieren und es für unser Gedächtnis, unsere Freude und Kreativität, und mit Liebe zu anderen Menschen zu gebrauchen.²²

BIBLIOGRAPHIE

1. *Consciousness Explained* (1991), P. 228.
2. *How the Self Controls Its Brain* (1994), pp. 33, 176.
3. *Evolution of the Brain, Creation of the Self* (1989), p. 241.
4. *How the Self Controls Its Brain*, p. 38.

5. Siehe R. C. Hoagland, *The Monuments of Mars* (1992), pp. 370-4.
6. Siehe H. Fox, *Cold Fusion Impact in the Enhanced Energy Age* (1992), ch.11.
7. *How the Self Controls Its Brain*, p. 9.
8. Ebenda, p. 163.
9. *Evolution of the Brain*, p. 242.
10. Ebenda, p. 239.
11. *How the Self Controls Its Brain*, p. 139.
12. *The Secret Doctrine* (1888), 1:277n [Die Geheimlehre, I:298].
13. Siehe „Our Intelligent Companions, the Plants,“ John Van Mater, Jr., SUNRISE, April/May 1987 (Unsere intelligenten Gefährten, die Pflanzen, SUNRISE Heft 2/1994).
14. *Causality and Chance in Modern Physics* (1957)), p. 157; *Science, Order & Creativity* (with F. D. Peat) (1989), pp. 210-11.
15. Siehe Rupert Sheldrake, *The Presence of the Past* (1988), p. 131.
16. 15th ed. (1985), 18:933
17. Siehe Michael A. Cremo and Richard L. Thompson, *Forbidden Archeology* (1993), 952 pages; abridged version, *The Hidden History of the Human Race* (1994). Siehe auch *The Secret Doctrine*, 2:10, 675, 678, 686, 714n, 740. [Die Geheimlehre II:9, 713, 716, 725, 754 (Fußnote), 781f]
18. *Not from the Apes* (1972), p. 42.
19. *Evolution of the Brain*, p. 237.
20. Siehe G. de Purucker, *Man in Evolution* (1977), ch. 19, „Lost Pages of Evolutionary History“; *The Esoteric Tradition* (1940), ch. X, „Esoteric Teachings on the Evolution of Human and Animal Beings.“
21. *Evolution of the Brain*, p. 242.
22. *How the Self Controls Its Brain*, pp. 180-1.



Es gibt heutzutage soviel Unruhe in der Welt: wir haben die alte Kunst des Alleinseins verloren und wissen in der Einsamkeit nichts mehr mit uns anzufangen. Wir wissen nicht mehr, wie wir uns aus unserer inneren Quelle heraus glücklich machen können, und deshalb müssen wir andere dafür bezahlen, uns kurzzeitig glücklich zu machen. Menschen verlieren bald das Interesse an einer Sache und wandern zu einer anderen, auf der Suche nach neuen Sensationen und Erlebnissen, und betrachten solche selten als neue Lernerfahrungen und hoffen immer, irgendwie, wie durch ein Wunder, Frieden und Zufriedenheit zu finden – denn ist es nicht das, was sie wirklich suchen? Wir sind nicht nur unfähig, allein zu sein, sondern noch weniger fähig, still zu sitzen. Könnten wir jedoch unseren Körper für eine Weile ruhig halten und unser Gemüt richtig einsetzen und so die Ebene des Bewußtsein erheben, dann würden wir tiefe Weisheit gewinnen, die zu besitzen wertvoll ist, und tiefer Friede würde in unsere Herzen Einzug halten.

– RONALD LEWIS

Segne mich, um nützlich zu sein *

NANCY COKER

VON JACK KEROUACS BIOGRAPHIE DES BUDDHA (1950) bis hin zu Bertoluccis Film (1994) *Little Buddha* hat sich der Buddhismus langsam von den Randzonen in den Hauptstrom der amerikanischen Gesellschaft bewegt. Vor über 100 Jahren trugen Transzendentalisten und Theosophen dazu bei, orientalische Ideen in den Westen einzuführen, aber die meisten Amerikaner zogen eine materialistische der umgestaltenden östlichen Philosophie vor. Ein unlängst im Hauptabendprogramm gesendeter ABC-Nachrichtenbeitrag über Buddhismus in Amerika zeigte auf, daß sich das jetzt ändert – wie es eine nationale Zeitschrift formulierte: „Buddhismus ist heutzutage ein heißes Thema.“

Obwohl der Buddhismus wie ein Monolith erscheinen kann, stellt er nicht wie das Christentum nur ein einziges Paket von Ideen und Praktiken dar. Der Buddhismus hat viele doktrinäre Formulierungen, die vier wichtigsten sind Theravāda, Mahāyāna, Tantra und Zen, jede durch die Sprache, die Bräuche und die Kultur geformt, gefärbt und an sie gebunden. Masao Abe bemerkt:

Die Buddhisten hatten keinen festen Kanon in nur einer Sprache. Der Buddha erlaubte seinen Jüngern von Anfang an, seine Lehren in ihren eigenen Sprachen aufzuzeichnen. Das ermöglichte dem Buddhismus im Gegensatz zum Christentum und zum Islam eine viel größere Verbreitung, und ebenso eine Erweiterung sowohl im Bereich der Lehre als auch in der Schrift vom ersten Beginn an. Diese größere Weite, zusammen mit einer in Beziehung zum Christentum und Islam vergleichsweise längeren historischen Aufzeichnung ermöglichte es dem Buddhismus ganz natürlich, Formen anzunehmen, die von jenen der beiden anderen Religionen verschieden sind.[†]

* Aus einem tibetischen Gebet, um das Leiden aller Wesen zu erleichtern.

† „Buddhism“, *Our Religions*, ed. Arvind Sharma, 1993, Seite 72.

Obwohl sich die Bücherregale unter der riesigen Anzahl von Büchern biegen, die von Menschen im Osten geschrieben wurden, um die Menschen im Westen zu erleuchten, sollte die Bedeutung eines weiteren Buches aus der tibetischen Überlieferung nicht unterschätzt werden. *The Tibetan Book of Living and Dying** von Sogyal Rinpoche ist eine moderne Erklärung und Erweiterung alter buddhistischer Lehren, basierend auf dem, was allgemein als *The Tibetan Book of the Dead* [Das tibetische Totenbuch] bekannt ist. Von einem Lama und der Schule treu ergebener Lehrer feinfühlig und mit scharfsinniger Einsicht geschrieben, bietet es eine moderne Diskussion über die Natur der Realität in der Überlieferung des Padmasambhava (Begründer des tibetischen Buddhismus im 8. Jahrhundert) und der tantrischen Lehren des Dzogchen. Es wird augenscheinlich vom Strom der immerwährenden Weisheitstradition durchflossen, was dazu beiträgt, unser Verständnis für uns selbst zu vertiefen, während es einen Einblick in eine alte, religiöse Tradition gewährt.

Weil nur einführende Ideen niedergeschrieben werden können (die tieferen Lehren müssen dem Schüler vom Meister nach der uralten Tradition der mündlichen Überlieferung von Lehren direkt übermittelt werden), mußte der Autor häufig mit der Frage ringen, wieviel gesagt werden kann und was ausgelassen werden muß. Die Übermittlung durch eine in der Nachfolge ununterbrochene Kette ist eine entscheidende (jedoch nicht völlig sichere) Schutzvorrichtung gegen die Verbreitung von falschen Lehren. Spirituelle Lehrer anerkennen die Autorität einer langen Linie von Weisen, welche die Reinheit des universalen Bewußtseins peinlich genau erforscht und erfahren haben. In diesem System geht es „nicht um die künstliche Bewahrung urchimlicher, ritueller Kenntnisse, sondern um die Übertragung einer lebendigen und essentiellen Weisheit und ihrer geschickten und wirkungsvollen Methoden“ (Seite 161). Deshalb wurde dieses Manuskript für ein allgemeines Publikum geschrieben, das außerhalb der Übermittlung von Gurus an ihre Schüler steht und es sollte nicht zu wörtlich oder zu persönlich genommen werden.

Von besonderem Interesse ist eine Erörterung des im Westen so mißverstandenen Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler, einschließlich einer Untersuchung der „Vier Verlässlichkeiten“ des Buddha:

* Eds. Patrick Gaffney & Andrew Harvey, HarperSanFrancisco, 1992, 442 Seiten, ISBN 0-06-250793-1, Leinen US \$ 24.00 [Deutsche Ausgabe: *Das tibetische Buch vom Leben und vom Sterben*, Otto Wilhelm Barth Verlag, 499 Seiten, ISBN 3-502-62580-8]

Verlaß dich auf die Botschaft des Lehrers und nicht auf seine Persönlichkeit;
Verlaß dich auf den Sinn seiner Worte und nicht auf die Worte allein;
Verlaß dich auf die letztendliche Bedeutung und nicht auf eine vorläufige;
Verlaß dich auf deine Weisheit des Geistes und nicht auf deinen gewöhnlichen,
beurteilenden Verstand.

– Seite 162

Das sind keine fundamentalistischen Lehren! Wir werden nicht aufgefordert, irgend etwas bedingungslos zu glauben (das miteingeschlossen, was der Autor selbst schreibt), sondern wir sind eher dazu gedrängt, den Sinn für uns selbst zu entdecken.

Der erste Teil des Buches macht uns mit dem tibetischen, buddhistischen Verständnis des Lebens bekannt, für das der Verstand (*rigpa*) die universale Basis der Erfahrung ist. Unsere alltägliche, normale Gemütsverfassung (*sem*) verbirgt seine wahre Essenz; *rigpa* oder die Buddha-Natur wahrzunehmen, bedeutet, die Natur aller Dinge wahrzunehmen. Weil gewöhnliches Wahrnehmungsvermögen (*sem*) sich beim Tode auflöst, ist es unumgänglich, die wahre Natur des Denkprinzipes kennenzulernen, „seine innerste Essenz, die von Wandel und Tod ganz und gar unberührt bleibt“ (Seite 67). Das beinhaltet ein Loslassen von unserem Verhaftetsein (das unsere Vision begrenzt und unser Blickfeld oberflächlich bleiben läßt) und zu lernen, eine tiefere Einsicht über das Leben zu entdecken. Diejenigen, die die wahre Natur des Lebens und des Denkvermögens verstehen, werden ihre Aufmerksamkeit leicht von oberflächlichen Äußerlichkeiten abwenden. Zumindest wenden sie sich von sinnlosen Handlungen auf der äußeren Ebene ab.

Das Buch ist eine stete, dringende Bitte an uns, selbstlos, verantwortungs- und mitleidvoll zu werden. Wir müssen aufwachen, denn, wenn jemand wirklich die Last des Leidens erleichtern möchte, dann sind Erleuchtung und Befreiung notwendig – sonst gibt man sich weiterhin der Illusion hin, daß das Getrenntsein Wirklichkeit ist. Mit anderen Worten, wir sind entweder ein Teil des Problems (gefangen in der Illusion von *Māyā*) oder ein Teil der Lösung (erleuchtet und unserer wahren Natur gewahr). Der Autor bietet die innere Umwandlung als Pfad zum Frieden an; wenn wir voneinander abhängige Wesen sind, hilft die Befreiung und Erleuchtung des Einen allen anderen. Befreiung wird als Eins-Werden mit dem Buddha-Geist beschrieben – in der Erkenntnis, daß es kein Getrenntsein und keine Unterschiede gibt. Die Tradition des Dzogchen erkennt „das Mitleid als die Quelle und die Essenz der Erleuchtung und als das Herz aller erleuchteten Aktivität“ (Seite 228). Das ist erfrischend anders als jene Traditionen, die persönliche Erlösung predigen, was essentiell ein spirituell selbstsüchtiges Bestreben ist.

Der zweite Teil spricht einfühlsam die Fürsorge für die Sterbenden an, einschließlich der Tatsache, daß wir lernen müssen, sowohl furchtlos als auch verantwortlich für unsere eigene Sterblichkeit zu sein. Nur mit spirituellem Wissen können wir dem Tod ruhig entgegenzublicken und das Leben wirklich verstehen. Wir müssen darauf achten, den Tod nicht zu bagatellisieren, weder durch Ableugnen noch durch Romantisierung – beides sind Wege, ihm auszuweichen. Wenn wir mit unseren Ängsten und unserem Kummer bewußt umgehen, können wir unser Leid dazu benützen, unser Verständnis und Mitleid zu stärken. In der Wahrnehmung unserer Verbundenheit und wenn wir unserer Verantwortung für das Ganze annehmen, werden wir schließlich spirituell stark genug sein, um zu helfen, uns des Leides anderer anzunehmen. Genauso wie wir uns unseren Kindern mit Güte und Fürsorge zuwenden, um ihnen beim Übergang in unsere Welt zu helfen, müssen wir unseren sterbenden Freunden mit derselben Umsicht für ihren bevorstehenden Übergang dienen.

Von einer vorsichtigen Erörterung des Sterbeträumals bewegt sich der dritte Teil in die Bereiche des Todes, in nachtodliche Zustände und zur Wiedergeburt, und bietet eine tiefgehende Diskussion über die Natur des Bewußtseins. Die Entdeckung der Natur all seiner Zustände ermöglicht es uns, diese später in den nachtodlichen Zuständen zu erkennen und nicht vor ihnen zurückzuschrecken. Wir müssen uns jetzt, während des Lebens, für den wichtigen Moment des Todes vorbereiten, von dem gesagt wird, daß er eine Gelegenheit darstellt, die Befreiung in diesem Leben zu erlangen, wenn man geistig stark genug ist, seiner Intensität zu widerstehen. Diesen Zustand zu erreichen, schreibt er, „ist tatsächlich innerhalb eines Lebens möglich – vorausgesetzt, ein Übender widmet sich dem mit ganzem Herzen und mit ganzem Geist“ (Seite 186). Während andere religiöse Überlieferungen bezüglich unserer Fähigkeiten, irgendwann mit dem Göttlichen eins zu werden, nicht übereinstimmen mögen, scheinen die meisten dem beizupflichten, daß die letzten Augenblicke des Lebens außergewöhnlich eindrucksvoll sind – ein Beweis dafür ist, wie oft Priester herbeigerufen werden, um den Sterbenden beizustehen.

Obwohl dieser Band viele Meditationen und Gebete enthält, äußert Rinpoche ernsthafte Bedenken über die Beschäftigung im Westen mit dem, was er die „Technologie der Meditation“ bezeichnet. Er beschreibt Meditation nicht als etwas, das man tut, sondern als etwas, das geschieht: „Wenn Humor, Offenheit und Großzügigkeit vorhanden sind, entsteht Meditation ganz mühelos“ (Seite 86). Das Ziel der Meditation ist, in den Räumen zu ruhen, bevor das Denken aufkommt, und sie verlangt, wie jedes andere Training, Hingabe und braucht Jahre disziplinierter Übung. Seine Beschreibung des Aufkommens eines Gedankens vom Grund des Bewußtseins klingt sehr ähnlich wie die Beschreibung

eines Physikers über den Kollaps einer Wahrscheinlichkeitswelle. Er macht einen wesentlichen Unterschied zwischen jenen Übungen, die der Leser versuchen sollte, und jenen, die der Leitung eines Lehrers bedürfen; und er gibt den Rat, daß jede Meditation mit einem Gebet beginnt und wieder endet, das in der Meditationsübung für die Erleuchtung aller Wesen gewidmet ist. Da größere Erkenntnis zu größerer Verantwortung führt, ist es die Pflicht derjenigen, die *wissen*, denen zu helfen, die nicht wissen.

Obwohl sich das Buch auf tibetische Lehren und Methoden konzentriert, können wir die durch sie hindurchschimmernden universalen Wahrheiten erkennen, von welchen sie genährt werden. Sie sind voller Weisheit, obwohl uns einige der Beschreibungen in Staunen versetzen. Seine Ansichten über Evolution und die Erklärung Karmas erscheinen nicht vertraut, und viele Details der nachtodlichen Zustände unterscheiden sich dramatisch von den theosophischen Lehren. Da das Buch für eine allgemeine Leserschaft geschrieben wurde, mögen ausgedehnte und tiefere Lehren (die nur in Zwiegesprächen von Lehrer zu Schüler weitergegeben werden) Dinge enthüllen, die nicht in diesem Buch angesprochen werden. Ein wenig erstaunlich ist auch seine Überzeugung, daß wir mit genügend Hingabe all unser Karma in einem einzigen Augenblick reinigen können – wie würde das die Opfer unserer Handlungen berühren? Einige dieser Vorstellungen können das Resultat der unvermeidlichen Kristallisation sein, der sämtliche spirituellen Überlieferungen unterworfen sind, oder – genauso einleuchtend – was als fremdartige Lehre *erscheint*, könnte mit der Unwirklichkeit von Raum und Zeit mehr zu tun haben als mit tatsächlichen Unterschieden der Lehren.

Die Fähigkeit des Autors, exotische tibetische Lehren (z.B. von Bardo-Zuständen oder Tonglen-Praktiken) auf eine freundliche und moderne Art zu vermitteln, weist ihn als einen hervorragenden Erzieher aus und unterstützt die Aussage, daß es eine Bedeutungsebene *gibt*, auf welcher uns alle Erfahrungen miteinander verbinden – wo es keine Sprach- oder Kulturgrenzen gibt. Sprache (geschrieben oder gesprochen) verschweigt so oft und so viel, wie sie übermittelt. Wenn wir uns spirituellen Schriften zuwenden und es schätzen, daß sie auf die Wahrheit hinweisen (ohne zu erwarten, daß sie die Wahrheit verkörpern), entdecken wir, daß ihre Unterschiedlichkeiten herausfordernd hilfreich dabei sein können, uns zu neuen Perspektiven und tieferem Denken zu erwecken. Es ist jedoch nicht das Ziel festzustellen, welche spirituelle Lehre die korrekteste ist, sondern vielmehr zu verstehen, daß sie alle Metaphern darstellen, die uns dabei helfen zu lernen, klarer und mitleidvoller zu sehen. In diesem Geiste sei das Buch jenen empfohlen, die bereit sind, für das Spirituelle offenzubleiben und seine Ausdrucksform willkommenezuheißen, welche Form es auch immer anzunehmen wählt.

Unsichtbare atomare Leben

JEAN B. CRABBENDAM

EINE FUNDAMENTALE LEHRE DER ALTEN IST, daß alles – nah und fern – aus einer göttlichen Quelle emaniert, so daß jeder Punkt im Raum im Kern einen Funken dieser Göttlichkeit enthält. Geist und Materie sind essentiell eins, dennoch sind enorme Unterschiede von Plazierung, Zeit und Erscheinung der Myriaden von manifestierten Wesen unvermeidlich, denn die Wesenheiten evolvierten seit undenklichen Zeiten. Weil manifestiertes Leben vernetzt ist, so daß jede Einheit alle anderen beeinflußt, ist Bruderschaft ein natürliches, universales Gesetz, das auf ein Atom ebenso angewendet werden kann, wie auf einen Stern.

Philosophen und Theologen haben traditionell Seele und Geist, die unsterblichen Qualitäten des Menschen, analysiert und die physische Form weitgehend ignoriert. Obwohl jedoch sterblich und im kosmischen Schema an niedriger Stelle, ist der Körper der Träger aller menschlichen Aspekte, und er allein ermöglicht es uns, auf Erden zu leben. Er ist aus Trillionen von Atomen aufgebaut, strukturierte Armeen, deren Truppen regulieren, reparieren und in zugewiesenen Bereichen tätig sind; sie sind verbunden, kommunizieren und erhalten die Balance des Ganzen. Die moderne Biotechnologie hat herausgefunden, daß jedes Atom oder Aggregat derselben einen Wohnsitz hat – im Knochenmark, in den Nieren, der Leber oder einem anderen Organ –, zu welchem es beständig zurückkehrt. Forscher haben diese Position des Wohnsitzes mit Hilfe langandauernder, wiederholter mikroskopischer Tests festgestellt. Das ist schlimmer, als eine Stecknadel im Heuhaufen zu suchen, bemerkte ein Wissenschaftler; es ist eher wie die Suche nach einem *Grashalm* im Heuhaufen. Diese niedrigeren Leben in uns bekämpfen auch krankheitserregende Bakterien und Viren, die in sich selbst neutrale Agenten Karmas sind.

Der Mensch, zu dem die Atome gehören, ist sich dieser unsichtbaren Teile seiner selbst nicht bewußt, obwohl schlechte Gesundheit schnell offenkundig macht, wenn etwas falsch gelaufen ist. Bis vor relativ wenigen Jahren war der physische Körper ein Mysterium für die Wissenschaft. Obwohl das Wissen im 20. Jahrhundert schnell zunahm, nahm das grundlegende Verständnis erst zu, nachdem die Professoren Watson und Crick im Jahre 1953 die DNS entdeckten, ein gedrehtes Molekül – über 2 Meter lang, wenn es ausgerollt ist, aber zu fein, um gesehen zu werden –, das die genetische Geschichte eines Organismus enthält. Jede Zelle im Körper enthält DNS, eine Blaupause in der Zelle und eine physische Aufzeichnung der evolutionären Reise jedes Individuums.

Die atomaren Leben in uns sind, vom theosophischen Standpunkt aus, aktive, lebende Wesenheiten, ausgestattet mit einem Bewußtsein, das ihrem Bereich angemessen ist. Sie gehören zu uns und sind für das Menschsein bestimmt, ein gradueller Prozeß, Stufe für Stufe, der unmeßbare Zeiten benötigt. Wir hängen für immer von ihnen ab und sie von uns, denn beim Tod löst sich der physische Körper auf, nicht jedoch seine Atome. Sie verteilen sich und werden zu lebenden Körpern in den Naturreichen hingezogen, wo sie zu Hause sind; ihre Wahl hängt von dem Verhaltensmuster und den Neigungen des Verstorbenen ab. Das ist die Bedeutung der oftmals falsch ausgelegten Lehre von der Transmigration der Atome. Wenn die Zeit für eine Reinkarnation herankommt, kehren unsere Atome magnetisch angezogen zurück, um den in Entstehung begriffenen, menschlichen Körper neu zu bilden. So wie wir evolvieren, evolvieren auch unsere Atome, und unser Einfluß auf ihr Wachstum ist groß, zum Guten oder zum Schlechten.

Ganz allmählich entwirrt sich der wissenschaftliche Materialismus, denn theoretische Physiker fangen an, ihn als ein unzulängliches Denkschema zu erkennen. Das neueste Buch von Michio Kaku, *Hyperspace*, gibt einen meisterhaften Überblick über viele alte und neue Theorien der Physik. Sein besonderes Interesse gilt gegenwärtig dem spekulativen Konzept, daß unser Universum nicht 3, 4 oder 5-dimensional ist, sondern 10 oder 26 Dimensionen aufweist, aus parallelen Ebenen zusammengesetzt, von denen jede Eingangs- und Ausgangslöcher hat, welche die Wissenschaftler als „Wurmlöcher“ bezeichnen, ähnlich dem, was die Theosophie Laya-Zentren nennt. Das ist eine neue Art, unser hierarchisches Universum mit seinen Ebenen verschiedener Bewußtseinszustände zu beschreiben. Er erwähnt das Bewußtsein nicht, welches der Schlüssel zu Kosmologie ist, aber er weist auf kosmische Zirkulationen und auf die Wechselwirkung und Bewegung zwischen und unter den verschiedenen Ebenen hin. Er stellt die Stringtheorie vor und erklärt sie – daß alle Materie aus vibrierenden Strings gebildet ist – und fügt hinzu:

Die Stringtheorie kann die Partikel der Materie auf Resonanzen, die auf dem String vibrieren, zurückführen. Und die Stringtheorie kann auch die Gleichungen Einsteins ableiten, indem sie verlangt, daß sich der String mit sich selbst in Einklang befindend in der Raum-Zeit bewegt. Auf diese Weise erhalten wir eine verständliche Theorie sowohl der Materie-Energie als auch der Raum-Zeit.

– Seite 154

Weiterhin schreibt er: „Die Symmetrien des subatomaren Bereiches sind nur Überbleibsel der Symmetrie von höherdimensionalem Raum“ (Seite 159), eine Bemerkung, die theosophisch exakter wird, wenn das Wort *Reflexionen* das Wort „Überbleibsel“ ersetzt. Sein Konzept scheint die alte Lehre widerhallen zu lassen, daß der Mikrokosmos den Makrokosmos widerspiegelt.

Man könnte sich ein 10-dimensionales Universum als einen riesigen, symmetrischen Wandbehang vorstellen, dessen wellenförmige Falten Regenbogenfarben ausstrahlen. An einem bestimmten Ort arbeitet die Menschenfamilie am ewigen Webstuhl, wobei jedem Menschen ein Platz zugewiesen ist. Da die meisten ungeübt sind, sind sie langsam und korrigieren Fehler durch Reinkarnation und Karma. Aber durch Übung und Wissen wird ein großer Prozentsatz von ihnen zu Meisterwebern, erleuchtet. Geschulte Kunsthandwerker müssen, während sie den noch ungeschickten Gefährten Hilfe anbieten, zu einem Leben auf der nächsthöheren Ebene übergehen, eine Ebene, die den spirituell weiter Entwickelten entspricht.

Der Gipfel okkulten Denkens ist, daß die Menschen Embryo-Universen sind, die stufenweise latente, innere Qualitäten entfalten. Letztendlich werden alle Sonnen werden, ihre gegenwärtigen Organe Planeten, ihre Atome Wesenheiten in den verschiedenen Naturreichen und sie selbst über allem stehende Hierarchen. Wie die Chinesen sagten: So viele Sterne am Himmel, so viele Menschen auf Erden. Solch ein riesiges Schicksal kann uns den Atem rauben, aber man beginnt zu verstehen, warum weise Menschen über Zeitalter hinweg lehrten, daß es keinen Anfang und kein Ende gibt.



Die wahre Ernte meines täglichen Lebens ist irgendwie unfaßbar und unbeschreibbar wie die Färbung des Morgens oder des Abends. Es ist ein kleines, eingefangenes Sternenstäubchen, ein Teil des Regenbogens, den ich ergriffen habe.

– H. D. THOREAU



Theosophischer Verlag

DIE MASKEN ODINS

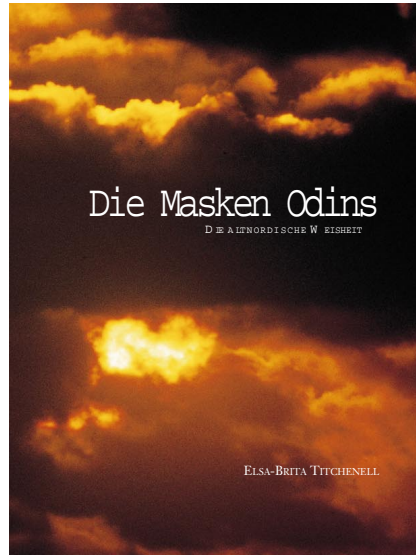
ELSA-BRITA TITCHENELL

AB ~~SOFORT~~

Mit den Worten der Autorin:

Die Mythen leben weiter. Das ewige Mysterium: Der unzerstörbare, durch hundert Masken verborgene Kern der Wahrheit, der die Menschheit durch alle Zeitalter hindurch inspiriert hat. In jedem Land haben einige wenige gelebt, die durch ihr wagemutiges Eindringen in die Sphären, wo der Geist unentweiht wohnt, einen Becher aus der unvergänglichen Quelle der Wahrheit mit sich zurückgebracht haben. Die Nachkommen der frühen Schöpfer der Mythen sind die Skalden, die Dichter und Seher, die das Band der Kommunikation ungebrochen zwischen der Menschheit und den Göttern aufrecht halten. Sie bringen die ewige Weisheit durch die Jahrhunderte herab, während der Rest von uns fortfährt, sich an den 'göttlichen Zaubersprüchen' zu erfreuen, die in den Tiefen von uns eine vage Erinnerung an eine heilige Hoffnung wachrufen. Die Stimmen der Barden können niemals sterben, denn sie singen das Muster der Ewigkeit.

Odins Masken eröffnet eine Zeitdokumentation, die seit Zeitaltern versiegelt war und enthält das Wissen einer entfernten Vergangenheit, als Wissenschaft, Philosophie und Religion noch eins waren. Hier wird die altnordische Edda untersucht, und ihre Erzählungen von Göttern und Helden, Elfen und Zwergen werden entschlüsselt. Dabei werden die



DIE MASKEN ODINS

312 Seiten, 13,7 x 20,9 cm

ISBN 3-930623-19-6

GebundenDM 25,80

Entgegen bisheriger Ankündigung
zur Zeit nur Gebunden verfügbar!

theosophischen Schlüssel verwendet, um einen Überblick über kosmische Lebenszyklen auf den vielen Ebenen des Weltenbaumes zu erhalten.

Die Mythen enthalten sowohl derben Humor als auch hochfliegende Inspiration. Elsa-Brita Titchenells Kommentar und die erfrischende

Bestelltelefon: 07042/7 88 2 9

Bestellfax: 07042/7 89 3 9

Laßt uns den
zornigen Menschen
mit Freundlichkeit gewinnen,
den Bösen
mit Güte,
den Geizhals
mit Großzügigkeit
und den Lügner
mit Wahrheit.

– Mahābhārata